

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

30.11.1884 (No. 144)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941392](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941392)

erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corrus-
zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brilber-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Wister
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr 144

Oldenburg, Sonntag, den 30. November.

1884.

Wie kann ein besserer Geist in unsere Jugend gepflanzt werden?

Es ist für einen Freund der Jugend gewiß eine trau-
rige Wahrnehmung, wenn ihm plötzlich bei einem jungen
Mann schon hinter blühender Jugendschöne die innere Noth-
heit und Zuchtlosigkeit entgegentritt, welche in unserer Zeit
zu solchen Thaten fähig macht, wodurch der Ruhm unserer
hohen Bildung sehr geschmälert wird. Wie kann da geholfen
werden? Wie kann ein besserer Geist in unsere Jugend
gepflanzt werden? Darauf hat schon der berühmte Welling-
ton die richtige Antwort gegeben, wenn er den Engländern
zurief: „Mit eurer Schulbildung ohne Maßregeln zur sittlich-
religiösen Erziehung der Jugend werdet ihr nur raffinierte
Teufel bilden.“ Daß Wellington recht hat, zeigt unsere
Zeit sehr deutlich. An Schulbildung fehlt es unserem Ge-
schlecht nicht, für sie wird in luxuriöser Weise gesorgt.

Die Sozialdemokraten, welche der gesellschaftlichen Ord-
nung und der Ruhe des Staats Gefahr drohen, sind wohl-
geschulte, gebildete, redfertige Leute, die mit guten Kennt-
nissen ausgestattet sind und sich rühmen, daß die Wissenschaft
sie mit den Mitteln bekannnt mache, ihre verbrecherischen
Pläne auszuführen; aber der Religion sind sie abgeneigt,
sie hassen das Christenthum, weil sie wohl wissen, daß es
das stärkste Bollwerk gegen ihre Pläne bildet; sie möchten
es mit Stumpf und Stiel ausrotten. Es ist ihnen daher
ganz erwünscht, daß ein größerer Theil unserer Jugend nach
der Schulzeit der erzieherischen religiösen Einwirkung entzogen
ist und ein bewahrender und veredelnder Einfluß durch die
christliche Wahrheit auf sie nicht mehr ausgeübt werden kann.
Zwar genießen die Jünglinge, welche in Seminarien, Gym-
nasien, Meisterschulen ihre Bildung erhalten, bis zum 18.
Jahre offiziell den Religionsunterricht, aber der größte Theil
unseres jungen Volkes ist in religiöser Beziehung verüßigt.

Diese offensichtliche sittlich-religiöse Vernachlässigung unserer
Volksjugend sollte nicht länger fortauern. Wer unter dem
Volk lebt, der weiß es, daß viele Gemeinden dankbar dafür
wären, wenn eine gesetzliche Einrichtung bestände, wonach
die konfirmirte Jugend verpflichtet wäre, der religiösen
Unterweisung, welche etwa an Sonntag Nachmittagen er-
theilt würde, anzuwohnen. Man sage nicht, dafür habe die
Kirche zu sorgen, den Staat geht es nichts an. Es liegt
vielmehr im wohlverstandenen Interesse des Staats, daß in
seinen heranwachsenden Bürgern eine religiöse Gesinnung
als Triebfeder zu einem gesitteten und gerechten Verhalten,
dessen er bedarf, geweckt und gepflegt wird; er selbst kann
eine solche nicht erzeugen, denn sie gehört dem Gebiet des innern
Lebens, des freien Willens an. Die Kirche besitzt allein
die Mittel, auf das innere Leben zu wirken; sie ergängt die
Unmacht des Staates auf dem sittlichen Gebiet, indem sie
das Böse an der Wurzel angreift, statt des Zwanges frei-

willige Liebe zum Guten pflanzt und in das Volksleben ver-
edelnde Kräfte legt, welche dem sittlichen Zerfall wehren.
Damit die Kirche diese ihre Mission erfüllen kann, hat der
Staat sie zu unterstützen. Wenn der Staat jeden Kultur-
zweig unterstützt und nicht selber große Summen aufwendet,
um eine vernachlässigte kulturelle Einrichtung wieder zu be-
leben, warum will er sich weigern, seine Pflicht in Sachen
der christlichen Erziehung der Jugend, wodurch die Grund-
lage zur wahren Kultur gelegt wird, zu erfüllen? Dadurch
wird der Staat nicht belastet, sondern entlastet; es wird
dadurch der Steuerzettel seiner Bürger nicht erhöht,
sondern vermindert. Denn je mehr die Religion im
Volke lebendig wird, und auf das Herz und Leben der
Jugend in den wichtigen Entscheidungsjahren einwirkt, desto
mehr vermindern sich die Ausgaben für die Gefängnisse,
Arbeitshäuser, Zuchthäuser und Anstalten, desto we-
niger wird die Polizei in Anspruch genommen; denn eine
im christlichen Glauben und Gottesfurcht erzogene Jugend
trägt die beste Polizei in ihrem Gewissen und thut frei-
willig, was gut und recht ist.

Wir wollen damit den Staat nicht zu etwas veran-
lassen, was außerhalb seines Gebiets liegt und ihn bestim-
men, in innerkirchliche Angelegenheiten sich zu mischen. Staat
und Kirche sollen ihre Selbstständigkeit erhalten — das ist
Lehre der Kirche —, aber sie sollen nicht aus einander ge-
rissen werden, wo sie einen gemeinsamen Boden (Jugend
und Volk) und gemeinsame Interessen und Berührungspunkte
haben, die sie in gegenseitige Beziehung zu einander setzen.
In Beziehung auf die sittlich-religiöse Bildung der Jugend
sollen und können sie zusammenwirken und sich verbinden zur
gemeinsamen Förderung dieser wichtigen Angelegenheit.
Wenn die Kirche auf angemessene Weise unterstützt wird,
verliert sie ihre Autonomie eben so wenig, als der Staat
sie einbüßt, wenn die Kirche seine Unmacht auf sittlichem
Gebiet ergängt und ihn in der sittlichen Bildung seiner
Bürger unterstützt. Der Staat kann ohne Religion gar
nicht existiren, was schon der römische Staatsmann Cicero
anerkannt hat. Wenn sie aus dem öffentlichen Leben ent-
fernt wird, wenn die Furcht Gottes dem Bewußtsein des
Volks entschwindet, dann werden die Grundlagen des Staats
und der sozialen Ordnung untergraben und keine Macht ist
im Stande, die Autorität und Pietät gegen die Eltern und
Vorgesetzten herzustellen. Der Staat bedarf die Kirche, um
seine öffentlichen Institutionen zu beleben und ihnen eine
höhere Weihe zu geben. Die Ehe, der Eid, die Sonntags-
feier ruhen auf christlicher Grundlage.

Wichtige Staatsabhandlungen werden mit der Religion
in Verbindung gesetzt; öffentliche Ereignisse durch Dank-,
Buß- und Bettage gefeiert. So wenig der Organismus
des Staats durch diesen religiösen Einfluß bisher Schaden
gelitten hat, so wenig wird er Schaden leiden, wenn er
seinen Einfluß geltend macht, damit die christliche Erziehung

der Jugend, welche in seinem eigenen Interesse liegt, ihren
geordneten Verlauf habe. In die Kirche greift damit keine
fremde Macht ein; sie wird nur geschützt gegen Angriffe,
welche ihre Institutionen bedürfen. Diese Ansicht, daß
Staat und Kirche auf diese Weise zusammenwirken sollen,
spricht der berühmte Staatsrechtler Bluntschli in den
Worten aus: „Wie Vater und Mutter die häusliche Er-
ziehung gemeinschaftlich zu leiten haben, so haben Staat und
Kirche die öffentliche Erziehung des Volkes zu pflegen.
Die scharfe Trennung und Spaltung der staatlichen Ein-
wirkung und der kirchlichen Sorge würde zerreißen, was
zusammengehört.“ Dadurch allein kann auch der vielfach
ausgesprochene Wille unseres deutschen Kaisers, daß die
Religion, die Grundlage aller Wohlfahrt, dem Volk erhalten
werden müsse, in Erfüllung gehen.

Manche neue Einrichtung ist unserem Volke so un-
sympathisch, daß es nur schwer in sie sich einlebt. Aber
wenn der Staat sich für die christliche Unterweisung der
konfirmirten Jugend interessiert und nicht bloß sogenannte
weltliche, sondern auch religiöse Fortbildung unter seinem
Schutz nimmt und diese von seinen heranwachsenden Bürgern
verlangt, so wird der überwiegend bessere Theil des Volks
dies mit Freuden begrüßen und für diese Fürsorge um das
Wohl der Jugend dankbar sein.

Möge daher der christlichen Religion in der Bildung
der konfirmirten Jugend ihre hervorragende Stellung wie-
der eingeräumt und die oben besprochene Maßregel einge-
führt werden. Die wohlthätige Wirkung würde gewiß nicht
ausbleiben.

Tagesbericht.

Bismarck muß ein guter Kapellmeister sein, um im
Reichstag ein halbwegs erträgliches Musikspiel zu Stande
zu bringen, oder auch ein guter Apotheker und Chemiker, um
aus den verschiedenen Kräutern und Früchten und Agentien
und Reagentien einen heilsamen Trank für das Reich zusammen
zu brauen. Gespannt ist man, wie er Windthorst verwendet,
der trotz allen Mißgens und Schüttelns immer durchschmeckt.

Bismarck thut einen Schachzug nach dem andern gegen
England. Jetzt hat er, und zwar im Verein mit Rußland,
die Ernennung eines deutschen Vertreters in der internationalen
Schuldencommission Egyptens beim Rheide beantragt. Natür-
lich muß er dabei seiner Sache gewiß sein, denn sonst würde
er den Antrag nicht stellen. Inzwischen hat England der
Times zufolge den Mächten neue Vorschläge hinsichtlich der
egyptischen Finanzverhältnisse unterbreitet. Da muß man doch
fragen, ob Bismarck sich auf eine zweite Londoner Conferenz
einlassen wird.

Der Antrag Hertling-Schorlemer-Lieber, betreffend den
Arbeiterschutz, lautet: „Der Reichstag wolle die verbind-

46

Im Banne des Bösen.

Roman von **D. Bach.**

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sittah war ein ächtes Kind ihres Volkes, tren, an-
hänglich denen, die ihr Leben erwiesen, für die sie Neigung
gefaßt; aber heftig, leidenschaftlich, ja grausam, wenn man ihr
oder ihren Stammesgenossen, mit denen sie in reger Verbin-
dung und Gemeinschaft stand, Unrecht that, ihnen oder ihr
selbst die mühsam erzwungenen Freiheiten rauben wollte.

Sie hatte ein echtes Nomadenleben geführt.
Aus Egypten stammend, hatte sie fast die ganze Welt
durchzogen; sie war, wenn auch nur ungenügend, fast aller
Sprachen kundig; ihr offener Verstand nahm alles in sich auf
und Sittah hatte sich durch ihre vielfachen Kenntnisse, die sie
sich spielend erworben, eine gewisse Machtstellung unter ihren
Stammesgenossen gewonnen.

In Ungarn hatte sie sich einem Zigeuner als Weib
beigegeben und ihr Gatte war der Anführer einer Bande gewor-
den, die theils musizierend, theils andere Künste treibend, halb
Europa durchzogen, bis er auf einer Reise seinen Tod gefun-
den hatte.

Eine einzige Tochter, die aber schon mit achtzehn Jahren,
ein kleines Mädchen hinterlassend, gestorben war, war die Frucht
jener Ehe.

Der Vater des Kindes war auch Zigeuner; die Ehe war
nach dem Ritus des Stammes geschlossen worden, allein Jonas,
so hieß der junge Mann, hatte andere Neigungen wie seine
Freunde und Verwandten; ihm sagten die herrschenden Zustände
nicht zu und eines Tages war er spurlos verschwunden, Weib
und Kind zurücklassend.

Die junge Mutter grämte sich und starb.
Sittah vergoß bittere Thränen, nahm sich aber that-

kräftig, wie sie war, ihres Enkelkinds an und blieb, die
Gastfreundschaft ihres Grafen zum ersten Male auf längere
Zeit annehmend, in der kleinen Behausung, die Serdopi, der
Vater, ihr geschenkt, nur der Pflege und Erziehung der kleinen
Frene lebend.

Erst als das Kind stark genug war, um mit wandern zu
können, schloß sich Sittah ihren Genossen wieder an.

Es galt, den ungetreuen, selbsthüchtligen Gatten ihrer
Tochter, die am gebrochenen Herzen gestorben, wie eine Blume
gepflückt und verblichen war, aufzufinden, ihn zur Redlichkeit
zu ziehen, und wie in ihren jüngsten Tagen begann die
alternde Frau wieder das einstige vagabondirende Leben, wel-
ches ihrem Zwecke aber vollkommen entsprach.

In Galizien hatte sie eine Spur des Verlorenen gefunden,
aber auch wieder verloren, dafür aber war ihr ein Stern auf-
gegangen, dessen Glanz sie selbst nicht zu erkennen vermochte,
der aber Frene, dem aufstrebenden Mädchen, hell ins Herz
strahlte, es mit seinem Lichte erleuchtend.

Das zehnjährige Mädchen war unterwegs krank, lebens-
krank geworden; es konnte die Strapazen nicht aushalten,
und Sittah sah sich genöthigt, von dem Trupp Zigeuner,
dem sie sich angeschlossen, zu trennen und mit dem Kinde in
einem galizischen Dorfe zurückzubleiben.

Niemand wollte die arme Frau mit dem elenden Kinde
aufnehmen.

Die fanatischen polnischen und ruthenischen Bauern glaub-
ten sich durch eine Verführung mit der „Heidin“, der Zigeu-
nerin zu entheiligen, sich dem Teufel zu verkaufen, und von
Haus zu Haus, von Hof zu Hof abgewiesen, suchte sie sich
endlich ein Herz und bat im Pfarrhause um Schutz und Hilfe.

Beides wurde ihr von dem nicht mehr ganz jungen Geist-
lichen und dessen alter Mutter zu Theil.

Der edle Mann sah in der jammernden Frau nur den
trostesbedürftigen Menschen, in dem kleinen, schmerzjuckenden
Zigeunermädchen nur das kranke Kind, und Sittah und Frene

fanden Aufnahme in dem Pfarrhause, unter dessen gastlichem
Dache sie wochenlang lebten, ohne daß die Gemeinde des Prie-
sters etwas davon ahnte. Das Kind genas.

Es hatte in den langen Tagen und Nächten so oft das
bleiche, edle Gesicht des Pfarrers mit den freundlichen braunen
Augen neben der Großmutter gesehen, die weichen, weißen
Hände des Mannes hatten ihr so oft die heilende Arznei ge-
reicht, daß es sich liebend zu ihm hinneigte, als die Krankheit
mehr und mehr wich, und mit wahren Entzücken lauschte das
Mädchen der sonoren Stimme des Pfarrers, der ihr heilige
Legenden und poetisch fromme Sagen erzählte.

Der Pfarrer war ein vom reinsten Glauben, von echtem
wahren Christenthum — wie es sein muß, wenn es einen
wohlthunenden Einfluß ausüben, Anhänger gewinnen soll —
begeisterter Mann, und so war es natürlich, daß die jarste Lehre
Eingang fand in das kindliche Herz Frenens.

Sittah war klug genug, den frommen und guten Mann
frei gewähren zu lassen. Hatte sie selbst auch kein Verständ-
niß für die Sagen der katholischen Kirche, waren auch ihre
Begriffe von Religion und Moral ganz andere, wie die, die
man in der civilisirten Welt aufstellt, ohne sie deshalb treulich
zu befolgen, so wollte sie doch dem jungen Kinde, das ihr von
Gott anvertraut worden war, das Glück nicht rauben, welches
für das weibliche Geschlecht in einem positiven Glauben liegt,
wie sie auch die Vortheile einjah, die für Frene durch das
Bekanntniß des Christenthums entstanden.

Das junge Mädchen wurde vom Pfarrer besetzt gekauft
und somit in den Bund der Christen aufgenommen.

Trotzdem aber blieb Frene ein echtes Kind ihres Volkes
in jeder anderen Beziehung.

Poetisch, fantasstisch, war ihr das Nomadenleben, welches
sie kennen gelernt, zum Bedürfniß geworden; obgleich sie in-
kindlicher Liebe an ihrem Lehrer hing, schute sie sich, nachdem
sie monatelang schhaft gewesen, nach ihren rastlosen Wande-
rungen durch Berg und Thal, nach den fröhlichen Wanderungen

beten Regierungen auffordern, womöglich noch in dieser Session einen Gesetzentwurf, betreffend die weitere Ausbildung der Arbeiterbeschäftigung, vorzulegen, in welchem 1) die Arbeit an Sonn- und Feiertagen, vorbehaltlich einzelner genau zu bestimmender Ausnahmen, verboten; 2) die Kinder- und Frauenarbeit in Fabriken eingeschränkt; 3) die Maximalarbeitszeit erwachsener männlicher Arbeiter geregelt wird.

Steuerprojekte werden der Reichsregierung in dieser Session aus dem Reichstage heraus entgegnet. Es wird dies bezüglich der Erhöhung verschiedener Zölle, namentlich des Getreidezolles der Fall sein. Außerdem sieht es fest, daß die konservative Fraktion alsbald einen Börsensteuerentwurf auf Grundlage der im letzten Reichstage von der Kommission zu der betreffenden Geschäftssteuervorlage des Bundesraths gefaßten Beschlüsse (die bekanntlich im Plenum nicht mehr zur Debatte kamen) im Reichstage einzubringen gedenkt. Bezüglich einer Veränderung der jetzigen Börsensteuer werden wahrscheinlich auch von anderen Seiten Vorschläge und Anträge an den Reichstag herangetragen.

Wegen Wiederherstellung der **Verufung in Strafsachen** sind, wie in der vorigen Session, zwei Anträge eingebracht worden, der eine vom Centrum und dessen Anhängern unter dem Namen Reichenperger, der andere vom Abg. Münkel, unterstützt durch 14 deutschfreisinnige Abgeordnete. Die meisten dem Richterstande angehörigen Mitglieder der Fraktion haben den letzteren Antrag zu unterzeichnen nicht für angezeigt gehalten.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 29. November 1884.

Bei der am vorigen Mittwoch im Kimmerholze und im Hasbruch abgehaltenen **Treibjagd**, an welcher auch Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog sich betheiligte, wurden 25 Hasen, 6 Rebhühner und 2 Füchse erlegt.

Ein **neues Rathhaus** wird unsere Stadt hoffentlich nun wohl bald bekommen, nachdem der Stadtrath in seiner Sitzung vom Dienstag, den Neubau beschlossen hat. Nach einem vorläufigen Kostenschätzungsbericht wird dieser Rathhausbau einen Kostenaufwand von 120 000 Mark erfordern. — Wenn doch unsere Lambertikirche nun auch bald Aussicht hätte, durch einen Um- resp. Neubau ein geschmackvolleres Aeußere zu bekommen. Unserm Gotteshause thut es wahrlich noth. Wenn man freilich kein Herz mehr hat für die Kirche, dann kann man auch bei dem vorhandenen Zustande sein Gewissen beschwichtigen.

Am 14. Dezember beabsichtigt der hiesige Verband der **Reichsfechtclubs** in der Union einen Gesellschaftsabend zu arrangiren. Die Mitglieder der Großherzoglichen Bühne, die Herren Eichholz und Wegener, werden bei den Aufführungen mitwirken. Der Ertrag ist für arme Kinder unserer Stadt, Zweck Arrangement einer Weihnachtsbescherung bestimmt.

Der frühere Bankdirector, Herr Müller, ist zum **Rechnungsführer** der hiesigen Ortskrankenkasse, vorläufig bis zum 1. Januar, ernannt worden. Conventirenden Falls soll dann ein dauerndes Arrangement getroffen werden.

In der heutigen Sitzung der Strafkammer II. des Landgerichts wurde verhandelt: 1) Gegen den 16jährigen Dienstknecht **Albert** zu Colmar (Wilhelmsbaven) wegen Diebstahls. Der Angeklagte hatte seinem Mitknecht aus dessen verschlossenem Koffer, den er mit einem falschen Schlüssel öffnete, zu vier verschiedenen Malen Gelde beträge gestohlen und zwar dreimal je 10 Mark und 1 Mal 20 Mark. Der Angeklagte hat 3 Monat Gefängniß zu verbüßen. 2) Gegen den 28jährigen Arbeiter **Holle**, mehrmals wegen Betrugs vorbestraft. Am 13. October wurde derselbe aus dem Gefängniß zu Wechta entlassen und beging sofort neue Schwindelthaten. Er besuchte mehrere Bauern in

der Gegend von Damme, gab sich als Händler aus und bemerkte, er sei von einem Herrn v. Babbe in Bramsche beauftragt, Gänse einzukaufen. Er schloß scheinbar den Handel mit den Bauern ab und wurde von ihnen mit Schnaps und Butterbrod tractirt, von einem Landmann erhielt er auch Nachtquartier. Holle hat früher bereits ganz ähnliche Schwindelthaten verübt. Urtheil: 8 Monat Gefängniß. — 3) Gegen den Arbeiter **Dunder** aus Bremen und **Twisterling** aus Delmenhorst wegen Zollbetrug. Beide sind bereits wegen gleichen Vergehens vorbestraft und zwar Dunder vor 3 Jahren in Bremen, so daß jetzt diese Strafe nicht mehr in Betracht kommt, Twisterling dagegen am 16. Februar d. J. vom hiesigen Landgericht. Es handelt sich jetzt um Hinterziehung des Eingangszolles von 3 Paden Tabackstengel im Gewichte von 210 Kilogramm. Die Waaren sollten von Woltmershausen aus ins Zollgebiet geschmuggelt werden. Vier Personen waren betheiligte. Dunder wurde bei dieser Gelegenheit ergriffen, drei entkamen. Als einer derselben ist Twisterling auf das Bestimmteste erkannt, obgleich er hartnäckig leugnet. Urtheil: Dunder 4 Monat 10 Tage, Twisterling 5 Monat 10 Tage Gefängniß.

Unsere neuliche Mittheilung, betreffend das **Ver schwinden** des Unteroffiziers **Klewitz**, gewinnt leider mehr und mehr an Grundlagen. Es deutet Alles darauf hin, daß ein unerhörtes Verbrechen in unserer Stadt begangen worden ist. Zwar ist die Leiche des Verschwundenen noch nicht gefunden, aber mehrere dem Klewitz gehörige Kleidungsstücke.

Unter Zurücklassung von **3 kleinen Kindern** ist in Jever seit etwa 8 Tagen der Arbeiter **Vorchers** spurlos verschwunden. Vorchers, dessen Frau diesen Sommer verstorben ist, hat alles Hausgeräth verkauft und das daraus gelöste Geld mitgenommen, während er seine 3 kleinen Kinder, von Allem entblößt, zurückgelassen hat. Die unglücklichen verlassen ganz allein stehenden Kinder sind ins Armenarbeitshaus aufgenommen worden.

Im benachbarten **Dsnabrück** ist der **Ausrufer**, eine der Eigenthümlichkeiten genannter Stadt, ausgetüdt. Er hat unter Hinterlassung von Frau und Kindern das Weic gesucht, nachdem er eine ihm abgepfändete Kuh, sowie andere Gegenstände verkauft hat, um die Ueberfahrtskosten nach Amerika zu beschaffen. Derselbe war auch Nachtwächter und wird seit Dienstag im Dienst vermißt.

Landtag des Großherzogthums.

6. ordentliche Sitzung.

Freitag, den 28. November, Vormittags 10 Uhr.

Der Präsident bringt zur Kenntniß, daß der Abg. **Cieler** in Folge andauernder Krankheit sein Mandat niedergelegt hat. Der Präsident hat das Schreiben der Großherzoglichen Regierung übergeben, welche die erforderliche Neuwahl veranlassen wird.

Tagesordnung: Bericht der Finanzcommission betr. Vorschlag der Ausgaben für das Herzogthum Oldenburg pro 1885/87:

I. Capitel „Allgemeiner Landesauswand“.

Die einzelnen Positionen wurden ohne Debatte auf Antrag der Commission genehmigt. Es umfaßt dieses Capitel A) Staatsministerium (Gehalte und Geschäftskosten), B) Beitrag zur Centralkasse des Großherzogthums, C) Jahrgelder in Folge der Erwerbung des Gräfllich Bentinischen Familien-Fideicommisses, D) Wartegelder und Pensionen der Civilstaatsdiener, auch Unterstufungen für Angehörige verstorbenen Staatsdiener, E) Die öffentliche Landesbibliothek in Oldenburg, F) Subvention für die Redaction der Zeitschrift für Verwaltung und Rechtspflege im Großherzogthum Oldenburg.

Im Ganzen wurden für dieses Capitel folgende Summen eingestellt:

1885	1886	1887
533 157 Mk. 92 Pf.	520 442 Mk. 92 Pf.	544 652 Mk. 92 Pf.

II. Capitel „Verwaltung des Innern“.

In der gleichen Weise wurden die ersten Positionen dieses Capitels erledigt. Es sind dieses A) Die Ämter, B) Landeshoheit, C) Öffentliche Ordnung und Sicherheit, D) Medicinal- und Veterinärwesen, E) Armenpflege. Erst die Position F) Landes-Oekonomiewesen und zwar der § 25 „Zuschuß zu den Kosten der Landwirtschafts-Gesellschaft“ veranlaßte eine langdauernde Debatte.

Die Landwirtschafts-Gesellschaft bezog bis jetzt eine jährliche staatliche Subvention von 7500 Mark. Der Centralvorstand hat sich mit einer Petition an das Staatsministerium gewandt, diese Subvention auf 15,000 Mark zu erhöhen.

Die Regierung hat geglaubt, daß eine Erhöhung der Subvention auf 9000 Mark z. J. genügend sei und beantragt die Bewilligung dieser Subvention. Die Commission erkennt die hervorragenden Leistungen, das segensreiche Wirken, die kräftige Entwicklung der Gesellschaft gern an, ist auch der Meinung, daß die Gesellschaftslast des die Gesellschaft hochverdienten Generalsecretärs von **Mendel** in den letzten Jahren erheblich zugenommen, daß daher die Anstellung eines Hilfsarbeiters nothwendig geworden. Sie beantragt daher die Annahme der erhöhten Subvention, welche zugleich dem bewährten Generalsecretär eine mäßige Gehaltszulage schaffen werde. Im Uebrigen ist die Majorität der Commission der Ansicht, daß die Landwirtschafts-Gesellschaft sich in Zukunft mehr auf ihre eigenen Kräfte als auf die staatliche Unterstützung verlassen muß. Die Commission ist daher der Ansicht, daß eine mäßige Erhöhung der Beiträge der Mitglieder der Landwirtschafts-Gesellschaft geboten sei, um eine fortdauernde Erhöhung der staatlichen Subvention zu vermeiden. Die Commission beantragt daher die Annahme folgender Resolution: „Der Landtag erklärt, daß die Landwirtschafts-Gesellschaft mit einem Zuschuß von im Maximum 9000 Mark ihren Ausgaben gerecht werden kann und muß, und daß die über diesen Betrag hinaus erforderlichen Mittel aus den eigenen Beiträgen der Mitglieder der Gesellschaft gedeckt werden müssen.“

Gegen diesen Antrag nimmt zuerst der Abg. **Meyer** das Wort, welcher ebenfalls in der Commission diese Resolution bekämpft hat. Er erkennt an, daß die Regierung für landwirtschaftliche Interessen viel bewilligt hat, dennoch bewegen sich die Bewilligungen im Vergleich zu anderen Staaten resp. deren Provinzen immer noch in bescheidenen Grenzen. **Nedner** führt die preussischen Provinzen als Beispiel an. Es sei zu hoffen, daß die Landw.-Gesellschaft mit dem beantragten Zuschuß von 9000 Mk. auch in Zukunft auskommen werde, doch dürfe man sich in dieser Beziehung nicht binden. Die Annahme der Commissions-Resolution über einen Druck auf den späteren Landtag aus und bedeute ein Mißtrauensvotum für die Landwirtschafts-Gesellschaft, welches sie nicht verdiene. **Nedner** besprach die bedeutenden Leistungen der Gesellschaft und bittet um Ablehnung der Resolution.

Abg. **Tanzen** ist mit dem Vorredner damit einverstanden, daß die segensreiche Wirksamkeit der Landwirtschafts-Gesellschaft voll anzuerkennen sei, er ist jedoch der Ansicht, daß sich die Gesellschaft mehr wie bisher auf eigene Füße stellen könne, wodurch sie in allgemeinem Ansehen nur gewinnen werde. Eine mäßige Erhöhung der Beiträge der Mitglieder sei zweckmäßig und leicht durchzuführen. Die Landleute haben im Oldenb. Landtage das Heft in Händen. Man habe dem „Bauernlandtage“ häufig den Vorwurf gemacht, daß er zu sparsam wirtschaftete, wenn die Interessen anderer Berufsstände in Frage stehen. Eine gleiche Sparbarkeit sei daher geboten, wenn es sich um die eigenen Interessen der Landwirthe handle. Er werde für die Resolution stimmen.

Abg. **Detken** für Ablehnung der Resolution. Eine Erhöhung der Beiträge könne der Landw.-Ges. nur Schaden bringen, viele Mitglieder würden austreten, namentlich auf der Geest sei eine Erhöhung in Ansehung der kleinen Landleute nicht möglich.

In ähnlicher Weise spricht sich Abg. **Rübebusch**

durch Berg und Thal, nach den frühlichen Genossen, die ihren müthigen Sinn, ihren natürlichen Humor in allen Drangsalen des Lebens, bei Hunger und Durst, in Sturm und Regen beibehalten, nach den sanften melodischen Klängen der Geigen und Cymbeln, die sie so oft in den Schlaf gewiegt, nach den kleinen Klängen, die sie und ihre Angehörigen ausgeübt.

Sie lehnte sich nach einem freien weichen Lager aus Moos, wenn sie jetzt in ihrem Bette lag, nach den Sternen, die ihr leuchteten, nach dem melancholischen Strahle des Mondes, bei dem sie sonst den Märchen gelauscht, die ihr die Großmutter erzählt, die von der einstigen Größe des Zigeunervolkes erzählten und den Zauber erhöhten, der für Irene in dem ruhelosen, aber freien, ungebundenen Leben lag.

Sittah und ihr Enkelkind schieden endlich wieder von den lebenswürdigen, wahrhaft guten Menschen im Pfarrhause, aber ihre geistige Gemeinschaft blieb. Die junge Zigeunerin, deren schnelle Auffassungsgabe birnen wenigen Monaten das in sich aufgenommen, was beschränktere Geister erst in Jahren lernen, und der katholische Priester blieben in brieflichem Verkehr. Irezens Seele lag offen vor ihm da, seine edlen, menschlich guten Lehren folgten ihr auch in die Ferne, übten einen großen und wohlthätigen Einfluß auf ihr Herz, auf ihren Geist aus, der sich mehr und mehr entwickelte.

Die alte Sittah blickte zu **Lenski** wie zu einem höheren Wesen auf, denn er hatte ihr das geliebte Kind nicht zu entfremden gesucht, sondern seinen Einfluß aufgebietet, um das sonst lockere verwandtschaftliche Band unter den Zigeunern zu befestigen, er hatte selbst Wohlgefallen an der klugen alten Frau gefunden, ihrer reifen Erfahrung volles Recht zuerkennend, ihren Ansichten, wenn sie auch in manchen Dingen mit den seinen in Widerspruch standen, Rechnung getragen.

In der Weltanschauung differirte die alte Heidin mit dem katholischen Priester nicht allzulehr. Beide empfanden es schmerzhaft, daß die Menschen im Allgemeinen mehr Haß als Liebe im Herzen tragen, weit lieber ihren Mitgeschöpfen zürnen, als

vergeben; und was **Lenski** aus apostolischer Liebe übernahm, zu entschuldigen suchte, das beurtheilte Sittah vom Standpunkte der klugen, deshalb vortheilsfreien Frau, eben so milde wie der Christ und Priester.

Zwischen den drei grundverschiedenen Menschen herrschte eine warme Sympathie, die auch von der Mutter des Geistlichen während ihres Lebens getheilt wurde; als die Matrone starb, war Sittah mit Irene von Ungarn nach Galizien gewandert, um den Sohn zu trösten.

Seit einem Jahre lebte die alte Zigeunerin jetzt wieder mit ihrem Enkelkinde in dem kleinen Häuschen am Walde.

Sie hatte ihre Wanderung für jetzt aufgegeben, da Irezens zarte Jugend der Schonung bedürfte; sie verbrachte ihre Mußzeit damit, dem schönen Mädchen all die Künste zu lehren, in denen sie Meisterin gewesen, und ihr Enkelkind bewies sich denn auch als eine fähige und gelehrige Schülerin.

Das junge Mädchen sang ebenso reizend, wie es die Nationaltänze zu tanzen verstand. Es spielte die Zither und die Cymbel, dieses originelle Instrument der Zigeuner, meisterhaft; dabei mußte es mit Grazie wahrzusagen, eine Kunst, die zwar gegen den gesunden Menschenverstand streitet, aber Irezens so von Kindertagen an gelehrt worden war, daß sie selbst daran glaubte.

In Dorfe waren die beiden seßhaften Zigeunerinnen sehr beliebt.

Die alte hatte es verstanden, durch manche geschickte Kur den Widerwillen zu besiegen, der mit Aberglauben gepaart sich gegen die Zigeuner richtet.

Die junge gewann die Herzen durch ihre Anmuth und Schönheit, wie durch ihr häufiges Kirchgehen, durch welches sie sich als Christin, als gläubige Christin dokumentirte.

Trotzdem aber lebten die beiden Zigeunerinnen ganz isolirt, und außer den umherziehenden Stammesgenossen, die von Zeit zu Zeit die Gastfreundschaft Sittahs in Anspruch

nahmen, fand kein Verkehr im Waldhause, wie das kleine Haus genannt wurde, statt.

Im Dorfe kümmerte sich daher auch Niemand um die Bewohner des Waldhauses, die unter dem speziellen Schutz des Bischofsherrn standen, und die seltenen Besuche dort gingen unbesocht aus und ein, da man wußte, daß die alte Sittah nur Würdigen die Gastfreundschaft gewährte.

So war es auch nicht aufgefallen, daß seit mehreren Tagen eine Bewohnerin mehr im Waldhause zu verzeichnen war, eine junge schlichte Frau, die eines Abends spät auf einem Bauernwagen angelangt war, von Sittah aber mit allen Zeichen ungenügender Freude und einer gewissen Ehrerbietung empfangen worden war, nachdem sie ihr einen Brief vom Pfarrer **Lenski** aus Galizien übergeben hatte, den Irene ihrer Großmutter leise vorgelesen.

Die alte Sittah hatte darauf ihrem Gaste das eigene Bett im besten Stübchen angewiesen, ohne die Fremde mit weiteren Fragen zu belästigen; erst am nächsten Tage, wo sich der Gast gekräftigt fühlte, hatte Sittah Näheres über den Brief des Pfarrers mit der Fremden besprochen, worauf dieselbe ihre einfache bürgerliche Kleidung mit einem Zigeunerinnenanzug vertauscht hatte.

Irene sowohl wie die alte Frau waren dem Gaste dabei behülflich, sie vermochten ihre Freude, wie trefflich die hunte Kleidung der jungen Frau stand, nicht zu verheimlichen und die braunen Augen Sittahs leuchteten, als sie, die Gestalt mustern, meinte:

„Wenn die blauen Augen nicht wären, dann könnte man Sie für eine Tochter unseres Stammes halten, so leicht, so biegsam sind die Glieder. In dem kurzen Kleide sehen Sie auch viel kleiner aus und die zierlichen Füßchen machen Sie reizend in den hohen Stiefeln. Aber Schminke ist nöthig, die weiße Haut schimmert noch unter der braunen Farbe hervor, die wir aufgelegt.“

(Fortsetzung folgt.)

aus, wohingegen Abg. **Alhorn** sich im Sinne der Antragsteller äußerte. Man dürfe nicht zu viel für die Landw.-Gesellschaft bewilligen, eine Erhöhung der Beiträge der Mitglieder sei wohl durchzuführen, ohne Schaden für die Gesellschaft. Die Beiträge seien bereits früher von 1,50 Mark auf 3 Mark erhöht, die Mitgliederzahl habe nicht abgenommen, im Gegentheil. — Er habe übrigens kein großes Vertrauen zur Landw.-Ges., er habe dort nichts gelernt und wolle am 1. Januar austreten. Man möge sich nicht dadurch beirren lassen, daß gesagt werde, die Resolution enthalte ein Misstrauensvotum gegen die Landwirthsch.-Gesellschaft. Ein solches Misstrauen habe der Landtag bereits ausgesprochen, als er mit 24 gegen 5 Stimmen die Vorlage betr. die Hufbeschlagschule, welche ebenfalls vom Vorstande der Landwirthsch.-Gesellschafts besürwortet sei, ablehnte. Preussische Zustände, wie sie der Abg. Meyer angeführt habe, verlange er für uns gar nicht. Wenn auch die Preussische Regierung für die Provinz Posen einen weit größeren Zuschuß gewähre für landwirthschaftliche Interessen, wie unsere Staatsregierung für die Landwirthsch.-Gesellschaft, so hindere das doch nicht, daß in Posen die gewöhnlichen kleinen Bauern sich mit „Pellkartoffeln und Haringen“ begnügen müssen, da seien bei uns doch bessere Zustände.

Abg. **Müdebusch** bedauert, daß sein geehrter Vordredner, dessen große Verdienste für unser Land er gern anerkenne, die Thätigkeit der Landw.-Ges. so wenig günstig beurtheile. Alhorn sei übrigens auf dem Gebiete der Landwirthschaft für ihn durchaus keine Autorität.

Abg. **Alhorn** giebt diese Bemerkung zurück. **Se. Excellenz Minister des Innern** **Janßen** spricht die Hoffnung aus, daß die Landw.-Gesellschaft in Zukunft keine größere Ansprüche an die Staatskasse machen werde, dennach halte er die Resolution der Commission für verfehlt, weil man nicht wissen könne, was die Zukunft bringe. Wiederholt nehmen die Abg. Meyer und Detken einerseits, Tanzen und Alhorn andererseits das Wort. Abg. **Müdebusch** stellt den Antrag auf namentliche Abstimmung.

Die Resolution der Commission wurde mit 21 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Die folgenden Positionen und Paragraphen wurden theils ohne, theils nach unerheblicher Debatte genehmigt. Bei § 31 „Förderung der Fischerei in der Unterweser“ wurden u. A. 1000 Mark eingestellt, welche als Prämien für Vertilgung von Fischottern und Fischweibern zur Auszahlung kommen sollen.

Bei Position G „Handel und Gewerbe“ hat die Commission die verlangte Summe von 2350 Mark p. a. um jährlich 400 Mark erhöht und bestimmt diesen Ueberschuß zur Verwendgung für die Baugewerkschule des Herrn Hermes. Der Landtag hatte hierbei nichts zu bemerken.

Zur Position K „Schiffahrtswesen“ § 51 „Erhaltung und Verbesserung der Schiffahrt auf der Unterweser“ gelangt ein Antrag des Abg. **Schulze** zur Annahme, dahin gehend: „Der Landtag wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, auf Verbesserung des Fahrwassers unterhalb Brake ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zu richten.“ Der Reg.-Com. Reg. **Nath Alhorn** betonte das entschiedenste Zugeständniß der Regierung.

§ 76 und 77 (Position L „Wegbauwesen“) betreffen den Bau einer Eisenbahn von Alhorn nach Wehla resp. den Zuschuß an den Eisenbahn-Erneuerungsfond zu den Anlagen in Nordenhamm.

Beide Paragraphen mußten vorläufig außer Betracht bleiben, bis der Ausschuß seine Berathungen darüber erledigt hat. Im Uebrigen wurde das Capitel „Verwaltung des Innern“ erledigt.

Nächste Sitzung: Dienstag, den 2. December. Tagesordnung: Fortsetzung der Etat-Berathung.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 27. November:

Ferréol.

Schauspiel in 4 Acten von Sardou

Wie alle Arbeiten Sardou's, so zeichnet sich auch „Ferréol“ durch einen außerordentlichen Reichthum an nicht nur höchst interessanten, sondern vielmehr wirklich packenden, aufregenden Scenen aus, so daß eine bis zur Spitze getriebene Spannung sich in den Mienen des Publikums während der ganzen Darstellung ausdrückt. Dies ist der Hauptvorzug des Dramas. Weniger befriedigend ist der sittliche Eindruck der Novität. Nicht etwa, ob der Dichter die Grenzen des Anstandes überschritten und sich in frivolsten Situationen gestiele; keineswegs! Die Handlung hat zwar einen etwas piquanten Beigeschmack, es sieht ein Ehebruchs-Versuch in Frage, aber dabei bleibt es auch, die Dichtung gewinnt dadurch an Reiz. Wir verlangen von einem Dramatiker, daß er das Walten der göttlichen oder menschlichen Gerechtigkeit in seiner Arbeit zum Ausdruck bringe, daß also derjenige, der die Gesehe verlegt, falle, in Folge seiner Schuld, nicht durch Zufall. Dieser Grundsatz wird von Sardou nicht respectirt. Im höchsten Grade unsympathisch sind der Held und die Heldin des Dramas in sittlicher Beziehung. Diese characterlose Schwäche, welche Ferréol während dreier Acte an den Tag legt, macht ihn unserer Sympathie unwerth. Aehnlich verhält es sich mit Guilberte. Leider verbietet uns heute Zeit und Raum, näher auf den Inhalt des Dramas einzugehen, wir werden dieses aber bei einer Wiederholung nachholen, denn die Novität wird sich zweifelsohne auf dem Repertoir halten und das Publikum anziehen. Wir machen auf den Besuch dieser Vorstellung dringend aufmerksam.

Die Darstellung angehend, verdient Herr **Droescher** (Ferréol) uneingeschränktes Lob. Der vortreffliche Künstler gab Proben seines vielseitigen Talents nach einer neuen Richtung. Elegante Erscheinung, leidenschaftliches Spiel in den dramatisch bewegten Scenen erwarben Herrn Droescher wiederholt den lauten Beifall des Publikums. Aehnliches laßt sich von der „Guilberte“ des Frl. **Weinert** sagen, auch sie verdient volle Anerkennung. Würdig vertrat Herr

Krähl die sympathischste Rolle des Dramas, den edlen „Präsidenten v. Voismartel“. Mit nobler Ruhe waltete Herr **Dr. Devrient** seines Amtes als „Substitut des Staatsanwalts.“ Volles Lob verdient Herr **Benda** für seinen scharf gezeichneten „Martial“. Herr **Eichholz** (Périsol) ließ nicht genügend sein französisches Blut erkennen. Für die zwar nicht umfangreiche, aber bedeutungsvolle Rolle der „Therese v. Egremont“ wird eine passende Besetzung unter gegenwärtigen Verhältnissen schwierig sein. Fräulein **Flössel** mag entschiedene Begabung für naive, muntere Liebhaberinnen besitzen, die Rolle der „Therese“ liegt aber in einem anderen Felde. Der gute Wille bleibt anzuerkennen. — Die Novität war vorzüglich inscenirt, das Zusammenspiel verdient höchste Anerkennung. Ganz besonders verdienen die schwierigen Scenen des ersten Actes in dieser Beziehung Erwähnung.

Vom Welttheater.

„**Spiritus** unverändert 43 Mark“ wird aus München telegraphirt. Das kann nicht richtig sein, der Spiritus hat sich verändert; denn zum erstenmal haben die Münchener keinen Ultramontanen gewählt, sondern einen Nationalliberalen, noch dazu einen Bierbrauer und man weiß ja, wie hoch diese im Preis stehen — freilich auch einen Sozialdemokraten. Man sieht, daß sich der Cours zwischen Extremen bewegt.

Die Russen im Ural und Kaukasus tranken ihre Koffe schon lange nicht mehr im deutschen Rhein, aber sie selber trinken das wohlriechende Wasser, das man **Kölner Wasser** oder zu „deutsch“ **Gau de Cologne** nennt. Kein Geringerer als der russische Finanzminister hat diese Thatsache in amtlichem Berichte festgestellt, nachdem er sich lange den Kopf zerbrochen hatte, wozu die guten, sonst nicht allzu civilisirten Leute dort so viel Kölner Wasser brauchen könnten, ohne sich darin zu baden. Sie trinken's und es schmeckt ihnen gar nicht übel; denn es ist ein parfümirter Branntwein von 40 Grad und doch nobler als Schnaps schlechtweg. Es sind viele Fabriken dort entstanden.

Ein **Portier** in einem großen Gasthose muß ein Conversationslexikon und ein Mezzofanti sein, der ein Duzend Sprachen spricht. Aber es rentirt sich, wie Portier Meyer im Centralhotel in Berlin in Figura zeigt. Er hat sich ein großes Haus gekauft, in welchem er sich auf seinem eisernen Geldschrank zur Ruhe setzt. Die Berliner rechnen ihm nach, er habe täglich von 300 Gästen je 50 Pf. Trinkgeld bekommen, das ihue im Jahr 50,000 Mark.

Nüsse und Aepfel und Bonbons am **Weihnachts-Tannenbaum** sei nicht stilvoll, sagen die Berliner; sie kaufen daher mit den Tannen auch die Tannenzapfen und vergolden und versilbern sie. Auch unter dem Baum muß alles stilvoll sein, wenn auch nicht ächt.

Die Reichsbank in Berlin hat **neue Geldscheine** zu 100 und 1000 Mark ausgegeben, die den Vorzug haben, sich zu Weihnachtsgeschenken ansgezeichnet zu eignen.

Ein **Frankfurter Handlungshaus** hatte **24,000 Mark** in Papiergeld nach Straßburg geschickt, aber auf dem betreffenden Briefe nur 600 Mark declarirt. Der Postwagen gerieth bei Bietighem in Brand und der betreffende Geldbrief verbrannte. Dem Handlungshaus wurden nur 600 Mark vergütet. Nach einem solchen Fall wird man auch nicht dümmere.

An einer **Blutvergiftung**, herbeigeführt durch das unvorsichtige **Beschneiden eines Stühnerauges**, ist dieser Tage in Berlin der Kaufmann **W.** gestorben. Nachdem die durch Schnitt verletzte Stelle und sodann der ganze Fuß brandig geworden, ließ sich der arme Mann in der Klinik noch den Fuß amputiren. Leider nützte das nicht mehr und trotz sorgfältiger Pflege trat bald der Tod ein.

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Eisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 1 Grad R. Wärm. Das Barometer stand auf Wind.

Kirchennachricht.

- Lambertikirche.**
Sonntag, den 30. November 1884
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partsch.
2. Hauptgottesdienst (10½ Uhr): Pastor Pralle.
- Garnisonkirche.**
Am Sonntag, den 30. November 1884:
10 Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Dr. Brandt.
- Katholische Kirche.**
Am Sonntag, den 30. November:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr
Obernburger Kirche.
Sonntag, den 30. November:
Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Vultmann.
- Methodistenkirche.**
Sonntag, den 30. November 1884:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
Prediger Prißlaff.
- Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.**
Sonntag, den 30. November:
Gottesdienst Morgens 10 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 30. November. 45. Abonnem.-Vorst.: **Ferréol.**
Schauspiel in 5 Acten von Victor Sardou.

Dienstag, den 2. December. 46. Abonnem.-Vorst.: **Glück bei Frauen.**
Luftspiel in 4 Acten von Gustav von Moser.

Odenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Coursbericht.	
vom 29. November 1884.		gelaufte	verkauft
40%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	103,20	103,75
40%	Odenburgische Coufols (Stücke a 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4%	Kewersche Anleihe	100,25	—
4%	Bareler Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	—
4%	Witbeshauser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100,25	—
4%	Bräcker Stelachs-Anleihe	100,25	—
4%	Odenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,45	101,45
4%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,50	102,65
3%	Odenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	147	148
4%	Guin-Elbecker Prior.-Obligationen	100,75	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,60	94,15
4%	Preussische consolidirte Anleihe	102,95	103,50
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,20	—
5%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Frc. u. darüber	96,10	96,55
5%	do do (Stücke v. 400, 1000 u. 500 Frc.)	96,20	96,80
5%	Russische Anleihe von 1884	95,60	96,15
4%	Salzammerg.-Prioritäten, garantirt	93,80	94,35
4%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878 (Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verkauf 1/4% höher)	95,20	95,75
4%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,50	100,50
4%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,25	—
4%	do do	97,95	98,50
4%	do do Preuß. Bod. Credit	98,45	99.
5%	Borussia-Prioritäten	100,25	—
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	99,05	99,60
4%	Odenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollges. Actie a 300 Mt. 4% Z. v. 1. Jan. 1883.)	—	—
4%	Odenburger Eigenthums-Actien (Anzahlheft)	—	87
4%	Zins vom 1. Juli 1883)	—	—
4%	Odenb. Portug. Dampfschiff-Neb.-Actien (4% Zins v. 15. Aug. 1883.)	—	118,50
4%	Odenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark	—	400
4%	Wchsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	167,95	168,75
4%	„ „ London „ „ 1 M. „ „	20,35	20,49
4%	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,235
4%	Holland. Banknoten für fl. 100	16,75	—

Anzeigen.

Missionsfache.

Der Erfolg des Verkaufs zum Besten der Seiden-Mission hat dieses Jahr die Summe von 872 Mark erreicht, wovon die eine Hälfte nach Bremen, die andere nach Leipzig der Missions-Gesellschaft zugesandt wird.

Herzlichen Dank Allen, die dazu beigetragen haben, und hoffen nur, daß das Interesse an dieser Sache von Jahr zu Jahr zunehmen möge.

Im Namen der Frauen des Vereins
Frau **G. K. N. Ramsauer.**

Frischen Honigkuchen

1/2 kg 40 Pf., bei Tafeln 1/2 kg 35 Pf. empfiehlt **W. Stolle.**

Dicker kräftiger Merrettig

stets vorrätzig **W. Stolle.**

Prima **Magdeburger Sauerkohl**, prima **Magdebg. Zwiebeln**, grüne **Schnittbohnen**, Thüringisches **Pflaumenmus** u. s. w. empfiehlt billigt **W. Stolle.**

Maronen, Nüsse, Datteln, Feigen, Citronen, Mandeln.
W. Stolle.

Weinstube.

Auskauf des mit dem 1. Preise prämirten **Pfungstädter Bieres.**

Aug. Grethe,

Achternstr. 22.

Ver. Oldb. Geflügel-Freunde.

Mittwoch, den 3. Dezember, präcise 8 1/2 Uhr, Neuwahl des Gesamtvorstandes. Der Vorstand.

Bayrischen Schweizerkäse. R. Hallerstede.

Dem Fräulein **Johanne S.** zu ihrem 18. Wiegenfeste am 1. Decbr. ein donnerndes Hoch! dat de ganze Wilhelmstraße wackelt. Mehrere Freunde.

Honig 1/2 Kg. 35 Pf., bei Abnahme von 2 1/2 Kg. 30 Pf. empfiehlt **H. Weser, Rosenstraße.**

Adolf Winckler,

Uhrmacher, Langestraße 70.

Lager von Taschenuhren aller Sorten in Gold, Silber und Metall. — Reichhaltige Auswahl von Wanduhren und Regulateuren. — Pendulen in Marmor und Guivre polirt, Reiseuhren, Nachtuhren und Becker. — Uhrketten in Gold, Silber, Zalmi, Nickel, Stahl, sowie Uhrschnüre. — Herstellung von Hausstelegraphen und Fernsprecheinrichtungen. — Monogramme auf Taschenuhren in geschmackvoller Ausführung. — Aufziehen und Reguliren von Hausuhren in Jahracord. — Reparaturen aller Art werden sorgfältig unter Garantie ausgeführt.

Zur Winter-Saison

halte mein wohl assortirtes Pelzwaaren-Lager bestens empfohlen.

Muffen, Kragen, Damenpelzmützen etc. in allen modernen Pelzarten, schwarze Muffen von **Mk. 2,50** an bis zu den hochelegantesten. **Wintermützen** in größter Auswahl, von 70 Pf. an — **Größtes Lager von Seiden-, Filz- und Stoff-Hüten.** Herrenhüte von Mk. 2,25 und Kinderhüte von 1 Mk. an. Alle Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

C. Blensdorf,
Langestr. 34. Langestr. 34.

Herrn- und Knaben-Garderoben-Geschäft

von H. G. Rensen, Langestr. 15.

Empfehle **Winterüberzieher** für Herren von 24, 26, 28, 30 Mk. bis zu den feinsten von 45 bis 60 Mark **Jünglings-Paletots** im Alter von 14 bis zu 18 Jahren im Preise von 16, 18 bis zu 30 Mk. **Kaisermäntel** und **Schlafrocke** in großer Auswahl am Lager.
H. G. Rensen, Langestr. 15.

Eine Parthie

Herrn- und Knaben-Winter-Jaquettes

und Knaben-Paletots unter Einkaufspreis.

H. G. Rensen, Langestr. 15.

Anzüge für Knaben im Alter von 3 bis 6 Jahren, im Preise von 3, 4, 5 und 6 Mk., für solche von 7 bis 12 Jahren im Preise von 7, 8, 9 und 10 Mk.

H. G. Rensen, Langestr. 15.

Die Taback- und Cigarren-Handlung

von

G. Kollstede

hält ihr reichhaltiges Lager gut abgelagerter **Cigarren** im Preise von Mk. 25.— bis 300.— bestens empfohlen.

Importirte **Havana-Cigarren** 1884er Erndte.

Mauchtaback für kurze und lange Pfeife, sowie für **Cigarretten** in nur vorzüglichsten Qualitäten. — Imp. Egypt., Amerik. und Russische **Cigarretten** und verschiedene Sorten deutscher Fabriken.

Cigarrettenpapier, gummet und ungemmet.

Ferner echten **Ladytwist**, Bremer und Nordhäuser **Stangentaback**.

Offenbacher Schnupftaback.

Feinster Arrac.

Feinster Jamaica Rum.

J. Heinr. Hoyer.

Beste doppelt gesiebte Nusskohlen

Liefert zu billigen Preisen frei ins Haus. Preis bei einzelnen Centnern a 1 Mk., bei größeren Parthieen entsprechend billiger.

Express-Comptoir.
H. G. Beilken.

Besten Malchinentorf, Bactorf und Grabetorf

Liefert billigst frei ins Haus.

Express-Comptoir.
H. G. Beilken.

A. Bohlman Schlossermeister

Jacobistr. 2

empfiehlt sich zu allen in sein Fach schlagenden Arbeiten, **Bau-Arbeiten**, Geländer und Glockenzüge, sowie alle **Reparaturen** verspreche billig und gut auszuführen.

Die besten aller Seifen sind

Fettseifen,

durch deren Gebrauch man eine durch Weichheit und jugendlicher Frische, von Sommersprossen und Leberflecken befreite Haut erhält. Meine mit Firma versehene **Fettseife** empfehle das Stück zu 30 Pf.

Oldenburg, St Sievers,
Gde der Langen- u. Glienstraße.

Steinkohlen

halte stets auf Lager und gebe bei kleinen Quantitäten ab.
H. Brandes, Steinweg 1.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich

Porzellan-Gegenstände:

Service, Tassen, Brocheplatten, Pfeifenköpfe, Mägdchenknöpfe, Seideldeckel etc.

mit eingebraunten, unvergänglichen Photographien, nach eingesandten Bildern jeder Art, Portraits, Landschaften etc.

Für getreue Aehnlichkeit wird Garantie geleistet. Das Originalbild folgt unverfehrt zurück.

Atelier für Porzellan-Photographie u. Malerei.

O. Graef,

Oldenburg, Ulmenstraße 7.

Loose zur VI. Gathaer Geldlotterie

mit Gewinnen (ohne Abzug) von Mark 50,000, 20,000, 10,000, 5000 u. s. w. offerirt als passende Festgeschenke der Loosdebit von **Ernst Schmidt**, Donnerstchw. St. 7 oben.

Cervelat-, Plock- u. Kochwurst. K. Gallerstede.



Frishes **Rohfleisch**

empfehl
Joh. Hoting.



Kriegerverein zu Eversten.

Sonntag, den 30. November:

1. Gesellschafts-Abend

im Saale des Herrn

Heinemann (Zablenburg).

Entree für Mitglieder und Nichtmitglieder 30 Pf. Einladkarten sind zu haben bei Heinemann-Eversten, Bier-Prinzessinenweg, Blöhmers-Denerstr., Gramberg am Markt und Kaufmann-Haarenstraße.
Saalöffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.